



Abb. 1 Um 1749 wurde der Salon der Madame Geoffrin zum wichtigsten Treffpunkt für Künstler, Literaten, Philosophen und Gelehrte in Paris. Marie Thérèse Geoffrin engagierte sich im Sinne der Aufklärung, unterstützte die »Enzyklopädisten« und ermöglichte so, gegen die Macht verschiedener reaktionärer Kräfte im Land, die Publikation der bahnbrechenden *Encyclopédie* Diderots und D'Alemberts zwischen 1751 und 1780, auf die Kant vielfach Bezug nimmt. Das Gemälde von Anicet Charles Gabriel Lemonnier (1812) erinnert an eine Lesung des französischen Aufklärers Voltaire in besagtem Salon.

Vernunft und Realismus: Zur Aktualität der kantischen Philosophie

Ist das kantische Denken im 21. Jahrhundert überhaupt noch relevant? Dass dies keine bloß rhetorische Frage ist, wird klar, wenn man sich den großen historischen Abstand klarmacht, der zwischen Kant und uns liegt. Als Kant 1724 geboren wurde, war das 1918 untergegangene Königreich Preußen, dessen Bürger und damit Untertan des Preußischen Königs Kant war, erst 23 Jahre alt. Als Kant 1804 starb, bestand noch das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das auf das 10. Jahrhundert zurückreicht – es endete erst zwei Jahre nach Kants Tod mit dem Reichsdeputationshauptschluss. Universitäten, wie die ›Albertina‹ in Königsberg, der Kant insgesamt über 50 Jahre angehörte und die er zweimal als Rektor leitete, waren Körperschaften eigenen Rechts, mit eigener Jurisdiktion und Strafgewalt. Kant erlebte den Siebenjährigen Krieg, die Amerikanische und die Französische Revolution. Sein berühmter Aufsatz über die Aufklärung (›*Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit*‹)¹ markiert einen Höhepunkt, aber auch das Ende dieser Epoche europäischen Denkens. Die auf Nationalstaaten fußende Weltordnung des Wiener Kongresses von 1815 hätte er sich vielleicht noch vorstellen können, die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts mit ihren ideologisch motivierten Kriegen und Völkermorden sicher nicht. Kant lebte in der Ständegesellschaft und hatte jahrzehntelang einen Diener namens Martin Lampe. Er schrieb Briefe und Aufsätze mit einer Gänsefeder auf Papier, das so teuer war, dass er es mehrfach verwenden musste. Die Kommunikationsmöglichkeiten der digitalen Welt hätte er geschätzt, aber sie waren für ihn unvorstellbar. Kant trat für die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz ein, nahm davon aber Frauen und Lohnarbeiter aus. Er kritisierte den Kolonialismus, glaubte aber an die Überlegenheit der Europäer. Er hatte jüdische Freunde, äußerte sich aber verächtlich über die Juden im Allgemeinen.

Es ist also keineswegs klar, inwiefern das Denken Kants heute noch Relevanz haben kann. Dass es durchaus relevant ist, möchte ich im Folgenden anhand von drei Aspekten des kantischen Denkens beispielhaft zeigen.

Wer die Bedeutung Kants für die Gegenwart thematisiert, muss zunächst nach der Bedeutung der *Philosophie* für die Gegenwart fragen. Wir können hier mit Kant zwischen dem »Schulbegriff« und »Weltbegriff« der Philosophie unterscheiden (CrV A 838 B 866). Ihrem Schulbegriff nach ist die Philosophie eine akademische Disziplin, die die Begriffe, impliziten Annahmen und leitenden Normen expliziert, die unsere spezifisch menschliche Lebensform ausmachen. Insofern zielt die Philosophie, wie Kant betont hat, in letzter Instanz auf die Beantwortung der Frage: »Was ist der Mensch?« (*Logik*, 25), wobei Kant diese Frage so weit versteht, dass sie die Natur, deren *Teil* der Mensch ist, ebenso mit einschließt wie das mögliche Göttliche, von dem er sich *unterscheidet*.

Zweitens ist die Philosophie aber auch eine *praktische*, und das heißt hier: kritische und normative Disziplin, die unsere Lebensform, deren Begriffe und Normen einer Prüfung unterzieht und zu verbessern versucht. Diesem *Weltbegriff* nach ist Philosophie »die Wissenschaft von der Beziehung aller Erkenntniß auf die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft« (CrV A 839 B 867), die letztlich auf einen ›Hauptzweck‹ hinauslaufen, nämlich den der ›allgemeinen Glückseligkeit‹ (CrV A 851 B 879), also das Wohlergehen aller.

Wenn man nach der Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart fragt, dann geht es primär um ihren Weltbegriff und damit um ihren Beitrag zum menschlichen Glück oder Wohlergehen. Sehen wir von der Freude am philosophischen Denken und Diskutieren ab, kann dieser Beitrag wohl nur indirekt sein. Die Philosophie entwickelt keine neuen Technologien, heilt keine Krankheiten und löst keine politischen Konflikte. Aber sie hilft uns zum Beispiel zu verstehen, was Wissenschaft und Technik für uns leisten können und was nicht, welche ethischen ›Risiken und Nebenwirkungen‹ mit bestimmten Heilverfahren einhergehen oder welche Zielvorstellungen uns bei der Lösung politischer Konflikte leiten sollten. Die Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart beschränkt sich also nicht auf die Figur des öffentlichen Intellektuellen, der wortgewaltig in die gesellschaftlichen Debatten seiner Zeit eingreift. Wir leben in hochgradig komplexen und arbeitsteiligen Gesellschaften, in denen



Abb. 2 Der Philosoph und Mathematiker Christian Wolff war ein wichtiger Vertreter der Aufklärung. Nachdem er mit Verweis auf die konfuzianische Ethik behauptet hatte, Ethik lasse sich unabhängig von der Religion aus der reinen Vernunft herleiten, musste er seine Wirkungsstätte in Halle verlassen. Kant bezeichnet ihn als »Urheber des Geistes der Gründlichkeit« (CrV B XXXVI). Kupferstich von Johann Martin Bernigeroth (1754).

Philosophinnen und Philosophen mit ihren Überlegungen einen in vielfacher Weise vermittelten, deshalb aber keineswegs unerheblichen Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung nehmen. Dieser besteht, sehr allgemein gesagt, vor allem darin, grundlegende Aspekte unserer Lebensform und unseres Welt- und Selbstverständnisses begrifflich auf den Punkt zu bringen, kritisch zu hinterfragen und Alternativen zu etablierten Denkweisen und Praktiken aufzuzeigen. Auf diese Weise kann auch die Philosophie, wie Kant es nennt, zur ›allgemeinen Glückseligkeit‹ beitragen.

Wenn Kants Philosophie also Bedeutung für die Gegenwart hat, dann nicht als totes Bildungsgut und Zitate-Steinbruch für Sonntagsreden, sondern aufgrund ihres auch nach über zweihundert Jahren unausgeschöpften diagnostischen und kritischen Potentials, aufgrund ihrer praktischen Orientierungskraft und der durch sie eröffneten Möglichkeitsräume. Damit fallen einige naheliegende und liebgewonnene

Aspekte der kantischen Philosophie aus, wenn es darum geht, ihre aktuelle Bedeutung zu erklären. Die Formulierung des Kategorischen Imperativs zum Beispiel, wonach man nur nach Maximen handeln solle, die man zugleich als allgemeine Gesetze wollen kann, ist zweifellos eine der bedeutendsten philosophischen Leistungen Kants. Aber es ist auch nach zweihundert Jahren Interpretation keineswegs klar, was dieser Imperativ von uns eigentlich genau zu tun verlangt. Es ist vielmehr so, dass wir in strittigen Fällen schon wissen müssen, welche Maximen moralisch erlaubt sind, um zum richtigen Ergebnis zu kommen. Er kann uns daher, wie Kant sehr wohl wusste, keine ethische Orientierung geben, die wir nicht auch auf andere Weise gewinnen können.

Aus anderen Gründen kann die aktuelle Bedeutung Kants zum Beispiel auch nicht in seiner Kritik der Gottesbeweise liegen, für die Kant in seiner Zeit berühmt (und berüchtigt) war. Dass man die Existenz Gottes weder beweisen noch widerlegen kann und man gerade deshalb, weil es über Gott kein *Wissen* gibt, rationalerweise an ihn *glauben* kann, das war zu Kants Zeit eine revolutionäre Einsicht. Heute ist sie zu einem Gemeinplatz geworden. Wenn die aktuelle Bedeutung Kants sich also nicht in seinem historischen Einfluss auf unser heutiges Denken erschöpfen soll, sondern darin besteht, dass seine Philosophie uns auch heute noch herausfordert und anregt, müssen wir an anderen Stellen suchen.

Dafür kommen natürlich eine ganze Reihe von Aspekten der kantischen Philosophie in Frage: Kants Begriff der moralischen Autonomie, sein Konzept der Menschenwürde, die Idee einer föderalen Weltfriedensordnung und sein Begriff der Aufklärung. Ich glaube aber, dass es darüber hinaus einige sehr allgemeine Züge im kantischen Denken gibt, an die es sich zu erinnern lohnt und an denen sich Kants Bedeutung für die Gegenwart in besonderer Weise zeigt, weil sie auf tiefliegende Widersprüche und Spannungen reagieren, die auch noch unser heutiges Denken prägen.

Kant war in erster Linie ein *synthetischer* Denker, dem es immer wieder gelungen ist, scheinbar unvereinbare Aussagen, Thesen und Theorien miteinander zu verbinden, oberflächliche Gegensätze und Einseitigkeiten zu überwinden und so erst zu Auffassungen durchzudringen, die ihrem jeweiligen Gegenstand in seiner ganzen Komplexität gerecht werden. Das bekannteste Beispiel für diese synthetische Kraft des kantischen Denkens, das eher unter den Schul- als den Weltbegriff der Philosophie fällt und an das ich deshalb nur kurz erinnern möchte, ist die Überwindung des Gegensatzes von Empirismus und Rationalismus in der These,

dass Erkenntnis *sowohl* einen Erfahrungsbezug *als auch* eine rationale Struktur erfordert. Ein ähnliches Zusammendenken des scheinbar Unvereinbaren findet sich immer wieder in Kants Denken und ist vielleicht sein charakteristischstes Merkmal. Mit Blick auf den Weltbegriff der Philosophie und damit Kants Bedeutung für die Gegenwart möchte ich drei Beispiele für diesen synthetischen Charakter des kantischen Denkens hervorheben: erstens die Verknüpfung von Vernunftkritik mit Vernunftvertrauen; zweitens die Verbindung von anthropologischem Realismus und moralischem Idealismus in der Politik; und drittens die Vermittlung von individuellem Glücksstreben und Moral in Kants Ethik. Die Kürze dieses Beitrags erlaubt allerdings kein differenziertes Bild, sondern zwingt mich, jeweils mit breitem Pinsel zu malen.

VERNUNFTKRITIK UND VERNUNFTVERTRAUEN

Kant ist ein scharfer Kritiker der menschlichen Vernunft — und zugleich ihr vehementester Verteidiger. Wie kann das sein? Unter Vernunft versteht Kant in diesem Zusammenhang »das ganze obere Erkenntnißvermögen« (CrV A 835 B 863), was wir für unsere Zwecke als die Fähigkeit übersetzen können, ausgehend von sinnlicher Wahrnehmung und begrifflichem Denken durch logisches Schlussfolgern zu objektivem Wissen über die Welt zu gelangen.² Kritiker der Vernunft hat es in der Geschichte des westlichen Denkens immer wieder gegeben. Schon die antiken Skeptiker hatten zu zeigen versucht, dass rationales Denken uns unweigerlich in Widersprüche verwickelt, denen wir nur dadurch entgehen können, dass wir jeden Anspruch auf rationale Begründung und objektive Wahrheit aufgeben. Michel Montaigne knüpft im 16. Jahrhundert an diesen Gedanken an und zieht daraus, ähnlich wie David Hume 200 Jahre später, den Schluss, dass die Vernunft nicht in der Lage sei, unserem Handeln Orientierung zu geben. Montaigne steht damit in der Tradition eines fideistischen, das heißt eines vernunftkritischen und allein auf den Glauben setzenden Verständnisses des Christentums, das bis auf die Kirchenväter zurückgeht und unter anderem zu den pietistischen Lehrern des jungen Kant reicht. Diesen standen in Kants Zeit die Vertreter von Vernunft und Aufklärung gegenüber, die, wie Christian Wolff, das vernünftige Denken zum alleinigen Maßstab für Erkenntnis und Lebensführung machen wollten. Kant selbst stand diesem Rationalismus nahe, nahm aber auch den vernunftkritischen Impuls der Skeptiker auf, indem er in der

Critik der reinen Vernunft zeigte, dass uns vernünftiges Denken unabhängig von Erfahrung in Fehlschlüsse und Widersprüche verwickelt. Doch bekanntlich zieht Kant daraus nicht die Konsequenz, auf die Vernunft als Erkenntnisquelle zu verzichten, sondern unterzieht sie einer Kritik, die ihre Verlässlichkeit und Reichweite genau bestimmt. Dabei handelt es sich notgedrungen um eine Kritik *an der Vernunft durch die Vernunft selbst*, denn, so Kant, eine andere Erkenntnisquelle, die diese Aufgabe übernehmen könnte, haben wir nun einmal nicht. Kant wehrt sich unter anderem gegen Philosophen wie Friedrich Jacobi, die die Orientierung an vernünftigem Denken durch eine Berufung auf den Glauben und das Gefühl ersetzen wollen. Die menschliche Vernunft, das heißt die Orientierung an Gründen und objektiver Wahrheit, ist fehlbar und in ihrer Reichweite begrenzt, aber trotzdem unverzichtbar.

Was hat das mit uns und Kants Bedeutung für die Gegenwart zu tun? Die Antwort lautet, dass die Spannung zwischen Vernunftkritik und -vertrauen auch unser heutiges Selbstverständnis durchzieht und in unterschiedlichster Weise immer wieder aufbricht. Um nur ein aktuelles Beispiel zu nennen: Wir erleben zurzeit in vielen europäischen Ländern Konflikte zwischen einer technokratischen Führungselite auf der einen Seite und emotional aufgeheizten Protestbewegungen wie »Pegida« oder den französischen Gelbwesten auf der anderen. Ohne diese Konflikte darauf reduzieren zu wollen, geht es in ihnen zumindest *auch* um den Gegensatz zwischen einem naiven Vernunftvertrauen einerseits und einer überzogenen Vernunftskepsis auf der anderen Seite. Dies wird besonders deutlich, wenn man die Ablehnung, ja Verachtung betrachtet, die Wutbürger verschiedenster Couleur den offiziellen Medien und der Wissenschaft entgegenbringen, und wie sich bei ihnen politische Unzufriedenheit mit Impfgewalt, Leugnung des Klimawandels und Verschwörungstheorien verbindet. Populisten und Autokraten in aller Welt machen sich diese vernunftskleptische Haltung zu Nutze.

Es wäre nun aber nicht nur ein politischer, sondern auch ein intellektueller Fehler, auf diese irrationale Haltung zu reagieren, indem man auf der Unumstößlichkeit bestimmter wissenschaftlicher Aussagen, etwa über Klimawandel oder Impfrisiken beharrt. Ebenso wenig hilfreich ist auf politischem Gebiet der Verweis auf die angebliche Alternativlosigkeit bestimmter Maßnahmen, ob beim Bau einer Stromtrasse oder der Erhöhung des Renteneintrittsalters — so sinnvoll diese Maßnahmen auch sein mögen. Angesichts der faktisch unzähligen Handlungsalternativen, die es immer und



Abb. 3 Die Vielfalt der kulturellen Bezüge zwischen der Gegenwart und der Aufklärungsepoche ist mitunter überraschend – wie dieses Beispiel aus der aktuellen Musikszene: Eine 2001 in Guadalajara (Mexiko) gegründete Rockband hat sich den Namen »Descartes a Kant« gegeben und nimmt auf den Begründer des modernen Rationalismus und Wegbereiter der Aufklärung René Descartes und auf Immanuel Kant Bezug: »... we always made the analogy with Descartes and Kant: two completely opposite lines of thought within the same period of time, similar to our songs«. Cover der CD *Victims of Love Propaganda*, 2017.

überall gibt, kann die angebliche Alternativlosigkeit ja nur heißen, dass es keine *rationale* Alternative gibt. Doch wie sich angesichts politischer Widerstände oder technischer Schwierigkeiten immer wieder zeigt, ist keine konkrete politische Maßnahme ohne rational vertretbare Alternative. Politik ist nur allzu oft eine Abfolge verpasster Möglichkeiten, die gerade deshalb nicht genutzt wurden, weil eine bestimmte Option fälschlich für alternativlos gehalten wurde. Ebenso wenig ist irgendeine wissenschaftliche Aussage unumstößlich sicher. Tatsächlich ist die Wissenschaftsgeschichte über weite Strecken ein Friedhof widerlegter Theorien; und es gibt keinen Grund anzunehmen, dass es unseren heutigen Theorien besser ergehen wird als ihren Vorgängern.

Es liegt auf der Hand, dass ein übersteigertes Vertrauen in die eigene rationale Einsicht, sei es in Wissenschaft oder Politik, ebenso falsch ist wie der mutwillige Verzicht auf Vernunft und Wissenschaft und die ausschließliche Orientierung an Gefühlen und Intuitionen. Doch wie kann man den einen Fehler vermeiden, ohne in den anderen zu verfallen? Gerade hier kann ein Rekurs auf Kant uns weiterhelfen. Die menschliche Vernunft ist fehlbar, gar in sich widersprüchlich, und

unser Wissen ist begrenzt und im Einzelnen ungewiss. Aber wir müssen daraus nicht den Schluss ziehen, auf rationale Einsicht und begründetes Wissen zu verzichten, sondern stattdessen die Grenzen unserer Vernunft und unserer Wissensansprüche feststellen und anerkennen. Das ist nicht leicht und für jeden von uns mit kognitiven Zumutungen verbunden. Dass der Klimawandel menschengemacht ist, ist keineswegs »wissenschaftlich bewiesen«, sondern nur die zurzeit wissenschaftlich bestbestätigte Hypothese, die sich prinzipiell als falsch herausstellen könnte. Trotzdem, und das ist die Zumutung, müssen wir sie zur Grundlage unseres Handelns machen und politische Entscheidungen treffen, die tief in unsere gewohnte Lebensweise eingreifen, ohne beanspruchen zu können, alternativlos zu sein. Nicht nur für Wutbürger ist es nicht leicht, sich mit der prinzipiellen Unsicherheit wissenschaftlicher Erkenntnisse und den Grenzen der menschlichen Vernunft abzufinden. Von Kant können wir lernen, dass dies möglich ist, ohne das Vertrauen in Vernunft und Wissenschaft zu verlieren.

ANTHROPOLOGISCHER REALISMUS UND MORALISCHER IDEALISMUS IN DER POLITIK

Damit komme ich zu einem zweiten Aspekt, in dem Kants Weise, scheinbar unvereinbare Gegensätze miteinander zu vermitteln, uns noch heute anregen und herausfordern kann. Ich meine die wirklich staunenswerte Kombination von anthropologischem Realismus und höchstem moralischem Anspruch, der Kants Schriften über Politik und Geschichte durchzieht. Wie erwähnt antwortet die Philosophie nach Kant auf die Frage: »Was ist der Mensch?«. Und zumindest eine Teilantwort besteht Kant zufolge in der ernüchternden Auskunft, dass der Mensch »aus krummem Holze« gemacht ist, aus dem »nichts ganz gerades gezimmert« werden kann (*Idee*, 23).³ Kants Äußerungen über die Menschen, ihre Motive und Absichten, die Ehrlichkeit ihrer Äußerungen und die Verlässlichkeit ihrer Selbsteinschätzung ist von einer tiefen Skepsis geprägt: Menschen sind von Natur aus moralisch verderbte Egoisten, die sich und andere kunstvoll über ihre eigenen selbstsüchtigen Motive täuschen. Politische Institutionen sind stets dadurch gefährdet, dass Menschen dazu neigen, sie zu ihrem eigenen Vorteil zu missbrauchen. Recht und Frieden steht die menschliche Neigung zu Vertragsbruch und Gewalttätigkeit entgegen; Staaten und Politiker sind primär an der Vergrößerung ihrer Macht interessiert

und nicht an friedlicher Kooperation. Kurz gesagt: Kant ist ein politischer Realist, der sich keinerlei Illusionen über die moralischen und sozialen Qualitäten der Menschen macht.

Das ist allerdings nicht das Bild von Kant, das in Öffentlichkeit, Politik und politischen Wissenschaften vorherrscht. Hier gilt Kant als ein politischer Idealist, der an Aufklärung, Fortschritt und den ewigen Frieden glaubt. Die Politik habe sich höchsten moralischen und rechtlichen Anforderungen zu unterwerfen; und selbst scheinbar utopische Ziele wie der ewige Friede seien prinzipiell erreichbar und politisch sinnvoll.

Das Verblüffende ist nun, dass beide Beschreibungen zutreffend sind: Kants politische Philosophie ist realistisch und idealistisch zugleich, Kant ist anthropologischer Pessimist *und* moralischer Idealist. Er sieht die Menschen als egoistisch und politisch verführbar an und hält zugleich daran fest, dass Politik unter dem moralischen Anspruch steht, Recht und Gerechtigkeit vollständig und ohne Einschränkungen zu realisieren und den Frieden dauerhaft zu sichern.

Die aktuelle Relevanz dieses Aspekts des kantischen Denkens dürfte auf der Hand liegen. Die Hoffnungen auf eine fortschreitende globale Demokratisierung und eine dauerhafte Weltfriedensordnung, die noch um die Jahrtausendwende berechtigt erschienen, sind verflogen; nicht Demokratie, Fortschritt und Frieden, sondern skrupelloses Machtstreben, Abbau demokratischer und rechtsstaatlicher Strukturen und gezielt eingesetzte Aggression und Desinformation bestimmen vielerorts die Politik. Man könnte angesichts dieser Entwicklungen zum Zyniker zu werden, der diese Entwicklungen der unüberwindlichen Dummheit der Menschen selbst zuschreibt, die es verdienen, betrogen und ausgebeutet zu werden. Kant war ein solcher Zynismus durchaus nicht unbekannt, doch er erlag ihm nicht. Der Grund für Kant ist, dass wir ihm nicht erliegen *dürfen*: Es ist ein Gebot der moralischen Selbstachtung, an den politischen Zielen von Rechtsstaat, liberaler Demokratie, Gerechtigkeit, internationaler Kooperation und globalem Frieden festzuhalten. Anders gesagt: ohne Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Frieden ist ein menschenwürdiges Leben nicht möglich.

Wir können diesen Anspruch also nicht aufgeben, ohne unsere Menschlichkeit aufzugeben. Doch nun scheinen wir vor einem Dilemma zu stehen. Einerseits zeigt ein illusionsloser Blick auf den Menschen, dass Egoismus und Trägheit der Realisierung politischer Ideale entgegenstehen, andererseits dürfen wir aus moralischen Gründen diese Ideale aber auch nicht aufgeben. Wie ist beides miteinander vereinbar?



Abb. 4 Uwe Schaaf greift in seiner digitalen Kunst in fantasievoller, teils surrealistischer Weise philosophische Themen auf. Das 2013 entstandene Werk *Sapere Aude* (»Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!«) – nach Kants »Wahlspruch der Aufklärung« – ruft zum kritischen Nachdenken, zur aufmerksamen Beobachtung und zur Reflexion auf, um letztlich der Selbsterkenntnis näher zu kommen.

Kants Lösung lautet zum einen, dass es so lange sinnvoll und richtig ist, diese Ideale zu verfolgen und an ihrer Realisierung zu arbeiten, wie wir nicht sicher sind, dass ihre Verwirklichung *unmöglich* ist. Und dessen können wir uns, bei aller Skepsis gegenüber den moralischen Qualitäten des Menschen, keineswegs sicher sein. Seine Lösung ist zum anderen, dass wir den Schwächen der menschlichen Natur in der Ausgestaltung unserer politischen Institutionen Rechnung tragen müssen, etwa durch Gewaltenteilung oder, auf internationaler Ebene, durch effektive Rüstungskontrolle. Das ist kein besonders origineller Gedanke. Originell und von großer aktueller Relevanz ist aber die Konsequenz, die Kant daraus zieht: dass die moralische Fehlbarkeit und politische Korruptibilität des

Menschen kein Grund sind, von den höchsten moralischen Ansprüchen in der Politik — für Kant vor allem: vollkommene Herrschaft des Rechts und dauerhafter weltweiter Friede — auch nur ein Jota abzugehen.

Politische Realisten neigen dazu, ihre politischen Ziele vorschnell den faktischen Gegebenheiten anzupassen. Umgekehrt neigen politische Idealisten zu einem geschönten Menschenbild, das immer wieder an der Wirklichkeit scheitert. Von Kant können wir lernen, beide Fehler zu vermeiden und an einem realistischen Menschenbild festzuhalten, ohne unsere moralischen Ansprüche in der Politik aufzugeben. Wie auch die Kombination von Vernunftkritik und Vernunftvertrauen ist es jedoch keineswegs leicht, die Spannung auszuhalten, in der diese beiden Einstellungen stehen. Gerade deshalb kann Kants Philosophie uns in dieser Hinsicht immer noch anregen und herausfordern.

DAS VERHÄLTNIS VON GLÜCK UND MORAL

Damit komme ich zum dritten und letzten Aspekt des kantischen Denkens, den ich hier betrachten möchte. Ich hatte bereits erwähnt, dass die Philosophie ihrem Weltbegriff nach auf ›allgemeine Glückseligkeit‹ abzielt, was wir als ›umfassendes Wohlergehen aller‹ übersetzen können. Das mag überraschen, denn Kants Ethik stellt ja keineswegs das individuelle oder kollektive Glück in den Mittelpunkt, sondern den guten Willen des Handelnden. Dessen moralische Qualität hängt nicht von den beabsichtigten oder tatsächlichen Folgen des Handelns ab, sondern allein von der Regel oder Maxime, nach der man handelt. Wir sollen Maximen folgen, die allgemeine Gesetze sein können, oder, was für Kant auf dasselbe hinausläuft, wir sollen Menschen niemals nur als Mittel, sondern immer auch als Zweck behandeln — und zwar sollen wir das selbst dann tun, wenn es unserem Eigeninteresse und damit unserem Glück zuwiderläuft.

Wie Kant immer wieder betont, ist das Streben nach Glück keine Quelle, sondern ein Hindernis moralischen Handelns. Analog gilt das auf kollektiver Ebene: Staatliches Handeln zielt nicht darauf ab, die Bürger glücklich zu machen, sondern ihre Rechte zu sichern. Wenn man unter Utilitarismus in der weitesten Bedeutung die Auffassung versteht, dass das Ziel menschlichen Handelns darin bestehen sollte, Glück zu maximieren, dann lehnt Kant den Utilitarismus auf allen Ebenen ab: das richtige Handeln des Einzelnen wie des Staates zielt nicht auf die Maximierung des individuellen

oder kollektiven Glücks, sondern auf die Achtung vor der Würde eines jeden Menschen und auf den Schutz der daraus erwachsenden Rechte. Der Grund dafür ist nach Kant, dass nur so moralische Pflichten und bürgerliche Rechte mit der Autonomie des Menschen, seiner freien Selbstbestimmung, vereinbar sind. Die ausschließliche Orientierung am Glück, so Kant, ist eine Form von Fremdbestimmung: Wenn ich nur mein eigenes Glück verfolge, lasse ich mich von meinen natürlichen Neigungen fremdbestimmen; und wenn der Staat versucht, das Glück seiner Bürger zu maximieren, maßt er sich an, für sie zu beurteilen, was sie glücklich macht. Beides, so Kant, ist mit der Autonomie des Menschen unvereinbar.

Man kann die liberale Stoßrichtung dieses kantischen Gedankens begrüßen und trotzdem die Sorge haben, dass Kant hier zu weit geht. Seit der Antike hatte die Ethik im individuellen Glück das höchste Gut und letzte Ziel menschlichen Handelns gesehen und nur darüber gestritten, wie dieses näher zu bestimmen sei. Und seit jeher ist es ein Kriterium guter politischer Herrschaft, dass sie sich um das Wohlergehen der Bürger sorgt. Diese Glücksorientierung scheint auf der Hand zu liegen — so sehr, dass vielen Menschen der Utilitarismus selbstverständlich erscheint. Man denke nur an die Reaktionen auf das Verfassungsgerichtsurteil, das verbietet, bei einem Terrorangriff das Leben unschuldiger Flugzeuginsassen gegen das einer größeren Zahl von Opfern aufzurechnen, weil das gegen die Menschenwürde und den Schutz des Lebens verstöße. Dieses Urteil stößt in weiten Teilen der Bevölkerung auf Unverständnis, und zwar deshalb, weil sich der Gedanke kaum abweisen lässt, dass der Tod einer größeren Zahl von Menschen eben auch einen größeren Schaden — das heißt eine größere Einbuße an Glück — bedeutet. Fast alle modernen Staaten sehen es als ihre Aufgabe an, das Glück ihrer Bürger zu befördern; viele orientieren sich dabei an Glücksindizes wie dem World Happiness Report, die zunehmend neben rein wirtschaftliche Parameter wie den des Bruttoinlandsproduktes treten.

Weder das Aufrechnen von Opfern noch staatliche Glücksmaximierung sind aus kantischer Sicht akzeptabel. Doch das bedeutet nicht, dass Kant sich den verbreiteten utilitaristischen Intuitionen völlig verschließt. Vielmehr bemüht er sich, sie in seine Ethik und politische Philosophie zu integrieren, ohne den Stellenwert von Autonomie und Menschenwürde dadurch zu kompromittieren. Erstens ist das Streben nach dem eigenen Glück Kant zufolge ein notwendiger Bestandteil der menschlichen Natur. Zweitens ist es sogar eine moralische Pflicht, sich um das eigene Wohl-

weder bloß der eines Mittels zum Zweck der Pflichterfüllung noch ist er vom kategorischen Imperativ oder von Werten wie Autonomie und Würde abgeleitet. Menschliches Glück oder Wohlergehen ist ein ursprüngliches, auf nichts anderes reduzierbares Gut (wenn auch eben nur unter der Bedingung seiner moralischen Zulässigkeit). Das ist ein abstrakter, nicht leicht zu fassender Gedanke, aber wenn wir über die Aufgaben und Grenzen des Sozialstaats, Glücksindizes oder das Aufrechnen von Menschenleben nachdenken, kann er uns helfen der Versuchung zu widerstehen, Autonomie und Menschenwürde gegen Glück und Wohlergehen auszuspielen.

SCHLUSS

Aus dem riesigen Universum kantischen Denkens, das von den Grundlagen der Physik bis zur Kunsttheorie und von der Logik bis zur physischen Geographie reicht, habe ich von vielen möglichen Aspekten drei hervorgehoben, in denen sich die aktuelle Bedeutung Kants in besonderer Weise zeigt, weil sie gedankliche Spielräume eröffnen, die uns sonst vielleicht verschlossen blieben. Dies waren: die Verbindung von Vernunftkritik und Vernunftvertrauen, von Realismus und Idealismus in der Politik und von Autonomie und Glück in der Ethik. In allen drei Bereichen zeigt sich die besondere Fähigkeit Kants, scheinbar Gegensätzliches und Unvereinbares zusammenzudenken. Ich glaube, dass Kants Philosophie nicht zuletzt aufgrund dieses synthetischen Charakters seines Denkens bis heute von ungebrochener Aktualität ist.

Das bedeutet natürlich nicht, dass es nicht auch zahlreiche Aspekte des kantischen Denkens gibt, die aus heutiger Sicht unhaltbar sind: neben manchen überholten naturwissenschaftlichen Thesen ist hier vor allem die Tatsache zu nennen, dass Kant bei den ›vernünftigen Wesen‹, die er in den Mittelpunkt seiner Philosophie stellte, vor allem an weiße Männer gedacht hat, während er Frauen und Menschen anderer Hautfarbe die Vernunftfähigkeit und damit die Menschlichkeit nur eingeschränkt zusprach. Auch wenn Kant Frauen weitgehende Rechte zugestand, er den Begriff der Menschenrasse, den er lange verteidigt hatte, schließlich verwarf und er den Kolonialismus kritisierte, gibt es an Kants zum Teil misogynen, rassistischen und anti-jüdischen Äußerungen nichts zu beschönigen — hier irrte Kant.

Man würde es sich zu leicht machen, diese Irrtümer aus ihrem historischen Kontext heraus zu erklären. Natürlich

erlag Kant hier denselben Vorurteilen wie die allermeisten seiner Zeitgenossen. Aber diese Zeitgenossen waren eben nicht *Kant*, sie verfügten nicht über seinen kritischen Scharfsinn, seine souveräne Urteilskraft und vor allem sein visionäres Verständnis menschlicher Würde und politischer Freiheit und Gleichheit. Es ist daher eine bedrückende Frage, warum Kant in diesen zentralen Punkten hinter den Einsichten seiner eigenen Philosophie zurückblieb. Doch tatsächlich liegt auch darin noch ein Aspekt der Bedeutung Kants für die Gegenwart, nämlich uns dafür zu sensibilisieren, dass auch unser eigenes Welt- und Selbstverständnis, wie dasjenige Kants, zweifellos blinde Flecken hat und daher vorurteilslose Kritik und fortwährende Aufklärung heute ebenso unverzichtbar sind wie zu Kants eigener Zeit.

1 Dies ist der Beginn der Schrift *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* (*Aufklärung*, 35).

2 Vgl. CrV A 288. B 355.

3 Vgl. *Religion*, 100.

— — —

Abb. 1 Lemonier: Ölgemälde. Wikimedia Commons

Abb. 2 Bernigeroth: Kupferstich/Frontispiz.
© Universitätsbibliothek Salzburg, G 891 II.
Wikimedia Commons

Abb. 3 CD-Cover. © Descartes a Kant

Abb. 4 Schaaf: digitale Arbeit. © Uwe Schaaf,
kunstnet.org

Abb. 5 Kadele: Acrylbild. © Kadele

Abb. 6 Meese: Lithographie. Stedelijk Museum
Amsterdam, Objekt Nummer 2007.1.0112(1–9)5.
© VG Bild-Kunst, Bonn 2018

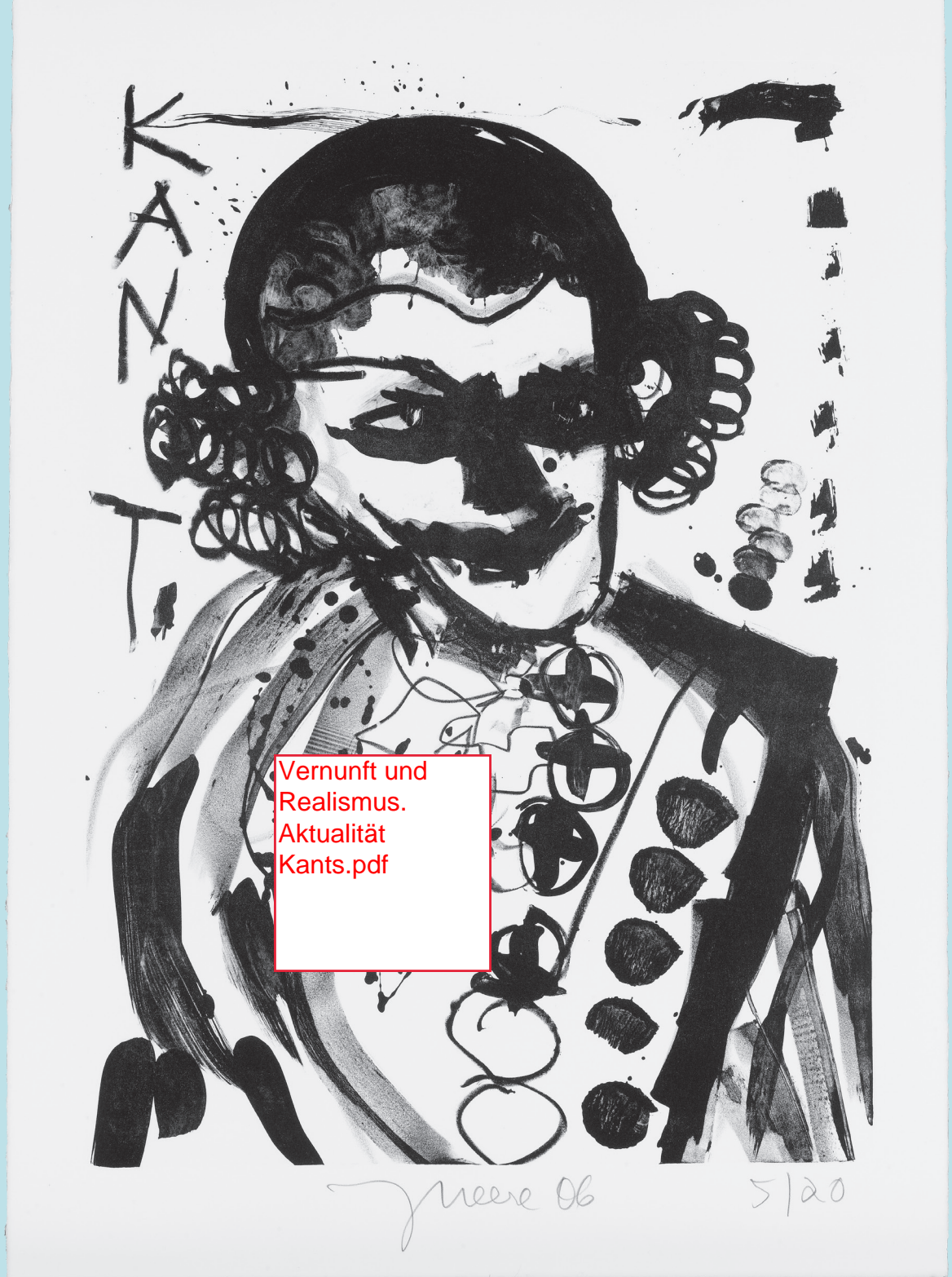


Abb. 6 Der für seine provozierenden Arbeiten bekannte Jonathan Meese präsentiert Kant in uniformähnlicher, mit Eisernem Kreuz versehener Kleidung in grotesker Narrenpose. Die in der Mappe *Große Philosophen* (2007) enthaltene Lithographie dekonstruiert nicht nur die intellektuelle Leistung Kants, sondern bringt eine pauschale und fundamentale Verachtung von etablierten staatlichen und gesellschaftlichen Formen des Zusammenlebens sowie die Verachtung tradierter Formen von Kultur, Religion und Politik zum Ausdruck.